

aus dem Neste gefallene Vöglein oder zur Zeit der Ernte, Rebhühner, Wachteln, deren Mütter in Ausübung ihrer Mutterpflicht durch die Sense eines Schnitters den Tod fand. In meisten Fällen ziehe ich sie so weit gross bis sie selbstständig genug sind, ihr Leben in freier Natur fortzubringen. Hie und da, wird wohl einer mir so lieb, dass ich mich nicht entschliessen kann, ihm die Freiheit wiederzugeben und so kam es, dass ich mir schon manchen kleinen Künstler heranzog. Durch oben angeführten Umstand, kam ich Ende Juni 1890 im Besitz eines Eichelheher's, er wurde mir von einem Schulknaben, der denselben unter einem Baume fand, gebracht. Als ich ihn zur Hand nahm sperrte er gleich den Schnabel, also gab es keine Schwierigkeiten ihn aufzufüttern. Ungefähr 8 Tage musste ich ihn atzen, in dieser Zeit wurden wir schon recht gute Freunde, rief ich ihn, mit dem ihn gegebenen Namen „Hansi“ hüpfte er mir entgegen. Lange konnte ich ihm, dieses ungebundene Leben nicht gönnen, theils aus Reinlichkeitsrücksichten, theils aus Sorge für sein Leben, da gewöhnlich frei im Wohnzimmergehaltene zahme Vögel, ein gewaltsames Ende finden; — einen ziemlich unsauften Fusstritt, der aber glücklicher Weise ohne bleibende üblen Folgen abließ, hatte er ohnehin schon erhalten. Schnell im Käfig eingewöhnt, wurde er ein sehr aufmerksamer Zuhörer, von ihm Vorgepiffenen und sehr bald, hörte ich ihn dasselbe probiren, Gleichzeitig begann er Sprechversuche, und eines Morgens, welches Staunen von mir, sagte er ganz deutlich „wart nur du Spitzbua“, welche Worte ich beim Futterreichen, oft zu ihm sagte. Im Alter von kaum zwei Monaten, den Vogel schon sprechen zu hören, liess mir an ihn einen gelehrigen Schüler gefunden zu haben, erhoffen, und war auch diese Hoffnung keine trügerische! In kurzer Zeit, sprach er Alles, was ich zu ihm, während ich mit Füttern oder Käfigreinigen mit ihm beschäftigt war, sprach. So sagte er nun ausser dem schon erwähnten „wart nur du Spitzbua“, „wo ist denn mein schöner Hansi“, „Hansi da geh her, du bist ein rechter Lump“, dann verwechselt er die Sätze und sagt: „du bist ein schöner Spitzbua“ oder „du bist ein rechter Hansi“. Andere Worte, die ich ihm lehren wollte, fasste er nicht auf, nur solche die sein werthes Ich berührten. Im Pfeifen erreichte er die Meisterschaft! Er pfeift rein und fehlerlos „militärische Signale“ den „Generalmarsch“ und den sogenannten „Jägermarsch“, letzteren so tactvoll, dass man darnach marschiren könnte und so laut, wie nur ein kräftiger Mann pfeifen kann. Unendlich komisch klingt sein Nachahmen, des gesungenen Generalmarsches; es geschah, dass, wenn er oft recht fleissig denselben pffif, ich ihm spottweise die Melodie mit den Worten „trara trara“ nachsang, welches er sich bald aneignete und wo ihm das von der Natur aus, kreischende in seiner Stimme sehr zu Statten kommt. Vielseitig wird die Behauptung aufgeworfen, es gebe ausser Papageien keinen sprechenden Vogel, was als gesprochen von einem Vogel angegeben wird, läge mehr oder minder in der Phantasie des Lehrers, dem aber kann ich ganz gut aus Erfahrungen widersprechen! Ein Beweis hiefür!

Ein allerliebster noch nicht drei Jahre alter aufgeweckter Knabe, kommt täglich zu mir, eines

Tages unterhält er sich mit seiner Spielerei ohne auf irgend etwas zu achten. In seiner Nähe steht der Heher am Boden und spricht fleissig, auf einmal sagt das Kind „du bist ein rechter Lump“! Ich frage, wer sagt denn so? Die Antwort des Kindes „der Hansi“. Der Heher kommt immer mehr in Eifer, schimpft weiter, „wart nur du Spitzbua“, da wird es dem Knaben zu toll, geht zum Käfig und sagt, „Hansi nimmer sagen.“ Während des Schreibens dieser Zeilen kommt ein Bauer zu mir, der meine Vögel bewundernd, in Hansi's Nähe kommt, „bist ein rechter Lump“ ruft der Vogel ihm zu, der Bauer schant ganz verwundert, denn er hat den Heher sofort verstanden und muss herzlich über diesen lachen. Ein lieber Zug des Vogels, ist seine Gutmüthigkeit, meinem kleinen Hühnerstande (Bantams) gegenüber. Diese kommen täglich vom Hofe in's erste Stockwerk zu mir auf Besuch, wird ihnen die Thüre geöffnet, so eilen sie zu seinen Käfig, wo er ihnen alles, was er in seinem Käfig an Futter findet, zu seiner und der Hühner Freude durch die Drähte des Käfigs zusteckt, dabei wird sein ganzes Sprach-Verzeichniss in Anwendung gebracht. Ist der Käfig offen und geht eines der Hühner Futter suchend zu ihm hinein, setzt er sich am Sprossen und sieht friedlich ihrem Beginnen zu!

Sehr begierig war ich auf die Mauser, da dieselbe bei dieser Art Vögel nicht leicht vor sich geht. Vor Jahren zog ich mir auch einen Heher gross, der nicht vermausen konnte, ein erbärmliches Aussehen bekam! Kopf, Rücken und Bauch nackt, Flügel und Schwanz nur Kiele, lebhaft würde ich an ein Stachelschwein erinnert! Ich gab ihm einem Bekannten, der ihn im Garten frei herumspazieren liess, ich dachte die Freiheit werde ihm besser kommen. Dort aber wurde er das Opfer einer Katze. Mein jetziger Heher überstand nun zwei Mausern schnell und leicht, ist tadellos im Gefieder, glaube, dass dazu viel die Fütterung beiträgt. Ich gebe ihm zur Zeit der Mauser reichlich rohes Rinderherz in Ermanglung dieses, auch rohes Rindfleisch, als Hauptdelikatesse zeitweise eine Maus, die er bis auf Balg und Schweiß aufzehrt. Die zarten Knöchlein der Maus werden ihm jedenfalls auch sehr zuträglich sein. Im Uebrigen nimmt er Alles, was ihm vom Mittagstische gereicht wird.

Meine Mühe mit dem Vogel ist reich belohnt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass er bei einer Ausstellung, wenn er all' sein Können hören liesse, die Bewunderung Aller erregen würde.

Kilb, im Februar 1892.

Anton Niederreiter.

Allerlei vom Geflügelhofe.

Von W. Dackweiler.

Es hofft der Mensch, so lang er lebt. Das ist eine bekannte Redensart. Ja die Hoffnung ist es, welche der Leitstern ist bei all' unseren Unternehmungen. Die Hoffnung ist es auch, welche den Geflügelzüchter anspornt zu fleissigem Schaffen, zu immer neuen Versuchen; sie ist es, welche ihn

aufrecht hält, wenn Unglück oder Misserfolg ihn treffen. Wie oft findet sich der Züchter in seinen Erwartungen getäuscht. Aber auf den Trümmern des Zukunftsgebändes legt die Hoffnung den Grund zu einem neuen. Man forscht nach den Gründen, welche das Missgeschick verursachten und sucht neue bessere Wege, die man künftighin wandern will. Gerade die Zuchtperiode ist für den Züchter so recht die Zeit der Hoffnung. Bei diesen Hoffnungen wollen wir vorab verweilen und versuchen zu erwirken, dass die Züchter getäuschte Hoffnungen leichter verschmerzen und neu beleben.

Als die Zuchtperiode herannahte, da wurden mit bester Sachkenntniss und möglichster Sorgfalt die Zuchtstämme zusammengebracht. Jetzt ist die Brützeit ihrem Ende nahe gerückt. Wie ist nun der Erfolg? Der eine Züchter freut sich über die stattliche Zahl junger Thiere; er sieht mit Vergnügen, wie sie sich von Tag zu Tag mehr entwickeln, wie sie auch in ihrer äusseren Erscheinung seinem Ideale immer näher kommen, wie ein Vorzug nach dem andern immer mehr zu Tage tritt. Bei einem anderen ist das gerade Gegenteil der Fall. Dort ganze Schaaeren junger, vielversprechender Thiere, hier nichts oder nur wenig, und auch dies wenige kann ihm keineswegs befriedigen. Es dauert mitunter gar lange, bis der Züchter so recht selbstständig geworden. So lange er auf andere angewiesen ist, hat er mit vielen oft recht fatalen Umständen zu rechnen und dies um so mehr, je mehr er sich auf andere verlassen muss. Da hat sich z. B. ein Züchter dazu verstanden, theuere Zuchtthiere zu erwerben, und um recht radical vorzugehen, um des Erfolges ganz sicher zu sein, griff er recht tief in den Geldbeutel. Die Zuchtthiere entsprechen auch in ihrem Aeusseren allen Anforderungen, aber nachher erwiesene sie sich als nicht mehr zuchtfähig. Man sollte kaum glauben, dass die Züchter auf diese Weise so oft angeführt werden, ja es nimmt den Anschein, als ob die Gewissenlosigkeit bei dem Bezug von Rassegeflügel eher zu als abnehme. Haben die Thiere in Folge des Alters oder durch andere versteckte und verdeckte Umstände für den Besitzer den Werth verloren, dann werden sie zu hohen Summen in die weite Welt verkauft, jetzt können sie keine Concurrenz mehr schaffen. Um die Anpreisungsmittel ist man gar nicht verlegen, man hat die Thiere überzählig oder gibt die Liebhaberei auf. Wir sind nicht Schwarzseher sondern können unsere Behauptungen mit Beispielen belegen und die starke Correspondenz mit Züchter des In- und Auslandes zeigt uns dass die Zahl solcher Fälle keineswegs eine geringe ist. Im verflossenen Jahre bezog ein uns bekannter Züchter aus dem Auslande einen Stamm Rassegeflügel 1, 2 für über 500 Mark. Er wollte eben seiner guten Zucht neues Blut zuführen und hoffte für diesen Preis etwas ganz Vorzügliches zu erhalten. Die Thiere waren auch bester Qualität, aber — sie waren nicht mehr zuchtfähig. Der Hahn war so alt und steif, dass er ganz theilnahmslos bei seinen Hennen stand und eben noch zu seiner Erhaltung ein wenig Futter nahm. Eine der Hennen legte nicht ein einziges Ei, die anderen lieferten im Juli noch 10 Eier. Für ein Zehntel des Preises

wollte der Lieferant die Thiere nicht zurücknehmen und so starben sie an Altersschwäche, fern vom heimatlichen Boden. Ein anderer bekannter Züchter erstand ebenfalls für vieles Geld einen Stamm Hühner, die in Fachblättern als ein namhaftes Aquisit für die deutsche Zucht genannt wurden. Auch dieser Züchter erhielt nichts von den Thieren. In der Meinung, es könne vielleicht an den Localverhältnissen liegen, wurden uns die Thiere zu weiteren Versuchen überwiesen. Aber wir kamen bald zu der Ueberzeugung, dass dieselben wohl aus Noah's Zeiten stammen dürften. Sie führten ein stilles beschauliches Leben am Futternapf und hockten in sonnigen Ecken, als dächten sie nach über ihr bewegtes Leben, über die vielen weiten Reisen von Ausstellung zu Ausstellung und freuten sich der hohen Belobung und der errungenen Preise. Das Messer hat endlich ihrem beschaulichen Dasein ein Ende gemacht. So werden Hoffnungen zu Grabe getragen, die wie ein heller Stern eine kurze Zeit an dem Züchterhimmel prangten. Wenn man in solchen Fällen die Namen der Lieferanten in den Fachblättern veröffentlichte, so wäre dies gewiss nicht ungerecht; aber es setzt das viel böses Blut ab, und gar leicht könnte man auch wieder Unrecht thun. Der eigentliche Schurke ist der, welcher zuerst die Thiere abgab und von ihrer Zuchtfähigkeit Kenntniss hatte, aber durch wiewiel Hände gehen manchmal solche Thiere noch, bis sie ihrem Schicksale erliegen oder ein ehrenhafter Mann einem weiteren Verhandeln ein Ziel setzt. Die Lehre möge sich jeder freundliche Leser selbst ziehen, Sie heisst Vorsicht beim Bezuge fremder Thiere.

Enttäuschungen aller Art gibt es aber auch für die Züchter, wenn wir von solchen eben genannten Fällen absehen. Besonders in diesem Frühjahre gibt es deren recht viele. Eine allgemeine Klage bei den Züchtern hiesiger Gegend ist die über unbefruchtete Eier. Wir selbst haben diesen Umstand zu beklagen. Wir hatten z. B. einen Stamm Cochin bester Qualität zur Zucht eingestellt, Hahn und Henne zweijährig und nicht blutsverwandt, hatten die Thiere auch in einem ganz zweckmässigen Raum, wo wir seit Jahren grössere Stämme derselben Rasse gehalten, untergebracht, erhielten aber nur unbefruchtete Eier. Von einem Stamme prachtvoller Langshan müssen wir dasselbe sagen, und dauerte dies hier nur eine Zeit lang, bis sich der Hahn seiner Pflicht bewusst zu werden schien. Wäre dieser Umstand nicht hier in der ganzen Gegend allgemein, so müssten wir nothwendig in unsere Localverhältnisse nach Gründen suchen, trotzdem diese ganz dieselben wie in früheren Jahren waren. Wir sind also gezwungen, sie in der ungünstigen Witterung vermuthen zu müssen. Und darin stimmen alle unsere Erkundigungen bei anderen Züchtern überein. Bei Eintritt freundlicher Witterung gabs auch befruchtete Eier. Bei nasskalter windiger Witterung hockten die Thiere still umher, die Hähne werden träge und kommen ihren Pflichten nicht nach. Besonders bei schweren Rassen und älteren Thieren kann man das beobachten; junge Thiere und solche von mehr feurigen Rassen sind stets lebendiger. Auch ungestörte Freiheit ist ein sehr günstiger Moment. So wurden auch

manche Hoffnungen sehr niedergedrückt, aber das sind doch Zwischenfälle, welche sich eher verschmerzen lassen; sie sind auch nur vorübergehend und ermuntern den Züchter zu grösster Aufmerksamkeit. Man wirft dann nicht die Flinte in's Korn, sondern rafft sich auf zu neuer Hoffnung.

Mancher hatte grosse Hoffnung gesetzt in den Bezug guter Bruteier. Da müssen wir von vorne herein bekennen, dass dies ein Unternehmen von sehr zweifelhafter Natur war. Es konnte deshalb auch nicht fehlen, dass der Erfolg nur vereinzelt den Erwartungen entsprach. Dies trifft aber Jahr für Jahr zu und wenn auch begründete Hoffnung vorhanden, dass es gelingen werde, eine Verpackung zu erfinden, welche die Brutfähigkeit bei dem Transport weniger beeinträchtigt, so werden immer noch viele Wünsche unerfüllt bleiben. Was die Qualität der, diesen Bruteiern entschlüpften Kücken betrifft, so wollen wir darüber nicht viel sagen. Es ist zu bedenken, dass auch aus den Eiern bester Zuchtthiere nicht immer Musterthiere fallen. Man ist beim Bezug theurer Bruteier berechtigt, rassereine Thiere zu fordern, die auch dem Preise und der Beschreibung entsprechen. Aber auch bei bestem Willen kann man in den Verdacht der Unredlichkeit kommen, besonders wenn man fremde Zuchtthiere einstellt. So hatten wir im vorigen Jahre, als wir einen fremden Langshanbahn unseren Zuchtthieren beigesellten unter 30 Kücken 5 braune. Uebrigens sind die ehrlichen Züchter sowie auch die unehrlichen bald bekannt, und man wird sich hüten, da weiter zu beziehen, wo man angeführt wurde, noch auch wird man solche Bezugsquellen empfehlen.

Was bei dem Bezug von Bruteiern bis jetzt am wenigsten befriedigte, war die geringe Zahl der ausschlüpfenden Kücken. Der Erfolg ist nur in seltenen Fällen ein befriedigender. Allgemein ist man nun der Ansicht, dass durch den Transport die Brutfähigkeit der Eier zerstört wird, und wir sind derselben Ansicht. Man ist deshalb schon lange bestrebt, eine Verpackungsweise zu erfinden, welche für die Eier ohne Nachtheile ist; leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen. Es sind nun wiederholt Stimmen laut geworden, welche trotz der allgemeinen Ansicht der Züchter behaupten, die Brutfähigkeit könne bei einem wirklich befruchteten Ei durch den Transport nicht beeinträchtigt werden. Man stützt sich dabei auf Beispiele, wie bei einem Transport von vielen Meilen der Erfolg ein so überaus günstiger gewesen sei. Dabei bedenkt man aber nicht, wie sehr verschieden die Sendungen auf derselben Strecke behandelt werden können. Wir haben Eier bezogen von Züchtern, deren Ehrehaftigkeit ausser allem Zweifel stand und erhielten das eine Mal nicht ein einziges Kücken, das andere Mal nahezu 100 Percent. Die Eier kamen von demselben Zuchtstamme und in derselben Verpackungsweise. Wir selbst haben Eier versandt auf hunderte Meilen und erfuhren nachher, dass der Erfolg ein ganz befriedigender war, dagegen haben wir bei ganz kleiner Entfernung, wo wir Eier auf unseren eigenen Stationen zu Verwandten schickten, gänzlichen Misserfolg gehabt. Deshalb lassen wir es uns nicht

streitig machen, dass der weite Transport den Eiern nachtheilig ist und wir müssen es zu erstreben suchen, wenn auch noch viele Versuche nicht zum Ziel führen, eine möglichst zweckmässige Verpackungsweise zu erfinden. Wenn mitunter der Erfolg bei den bezogenen Bruteiern ein günstiger war, so erklären wir uns das dahin, dass der Korb oder die Kiste eine günstige Stelle in dem Eisenbahnwagen gefunden, etwa auf andere Gegenstände Körben, Kisten, Ballen etc., so dass die anhaltende schüttelnde und rüttelnde Bewegung paralysirt wurde, wo hingegen das andere Mal die Sendung direct auf dem Boden Platz fand und all' dem Schütteln direct ausgesetzt war. Unsere diesjährigen Versuche nach dieser Seite sind noch nicht zum Abschlusse gekommen, wir werden demnächst weiter darüber berichten. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Notizen aus Ungarn. 22. Mai ein chlorochroistisches ♂ von *Aquila heliaca* (Sav.) bei Dinnyés am Seeufer erlegt. Dasselbst am See mehrere leere Nester, ein Nest mit Dunenjungen zwei Gelege von 2—4 Eiern des *Luscinola melanopogon* Temm. gefunden.

Ein Gelege von 5 Eiern der *Locustella luscinoides* Savi daselbst gefunden.

Zwei Gelege von je 4 Eiern des *Acrocephalus palustris* (L.) und *A. arundinaceus* (Gm.) ebenda gefunden.

Bei Gákoz am See zwischen dem Gelege von *Nyroca leucophthalmos* (L.) ein Ei von *Aithya ferina* (L.) gefunden.

Alle diese Beutestücke sind in der Sammlung des Herrn Prof. G. Szikla, Mitglied unseres Vereines.

Ausserdem ist noch zu erwähnen, dass im Comitat bei Sz. Mihály am Sárrét sich *Hydrochelidon leucoptera*-Meisn. & Sch. in einer kleinen Colonie, und bei Vörs am Plattensee *Cerchneis Naumanni* Fleisch in vier Paaren sich zum Nisten angesiedelt haben.

Stuhlweissenburg, 24. Mai 1892.

Ladisl. Kenessey von Kenese.

Bei Freistadt in Ober-Oesterreich traf ich am 24. Mai d. J. ein Männchen von *Turdus pilaris*, das aus einem gemischten Hochholzbestande mit balzender Kehle auf eine Lindenbaumgruppe zustrich. Leider gestattet mir die Eile nicht, nach der Nistcolonie dieser Drosselgattung zu forschen, die in den oberösterreichischen Gebirgswäldern sich gut zu acclimatiren scheint. Kotz.

Ornithologisches vom Hoherzgebirge. Eine eigenthümliche Erscheinung der hoherzgebirgischen Vogelwelt ist das Fehlen der Elster (*Corvus pica* L.) in den Waldstrecken und auf den Fluren auf und um dem 1275 Meter hohen Keilberg. Vor etwa 30 bis 40 Jahren war dortselbst *C. pica* kein seltener Vogel. Alle älteren Leute kennen die „Ocholaster“, wie die Elster im Volksmunde genannt wird; der jüngeren Generation ist dem entgegen der Name derselben schon fremd. Da die Bodenverhältnisse dieselben geblieben sind, der Winter eher milder als strenger geworden ist, so lässt sich kein stichhältiger Grund finden, warum dieser Vogel sich mehr in die Thäler zurückgezogen hat. Am Kamme des Hoherzgebirges wird die Elster nur noch in der Gegend von Oberhals und Kupferberg öfters beobachtet.

Der heurige Winter mit seinen Schneestürmen und Wettern hat die auf dem Hoherzgebirge gebliebenen Kräben gar oft

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Dackweiler W.

Artikel/Article: [Allerlei vom Geflügelhofe. 131-133](#)